

Ernst Ulrich Köpf

Nachhaltigkeit und globales Finanzwesen

Die Blaupause für das Konzept einer „nachhaltigen Entwicklung“ ist die forstliche Nachhaltigkeit. Sie wurde zuerst im 18. Jahrhundert im mitteleuropäischen Binnenland erarbeitet. Antrieb dieser Entwicklung war ein deutliches Bevölkerungswachstum, vorindustrielle Entwicklung, aber auch die Aufklärung¹ mit der Erkenntnis, dass der Mensch von seinem Verstand öffentlichen Gebrauch machen kann. Auch wenn niemand voraussehen konnte, was im 19. Jahrhundert und später geschehen würde, so war doch eines klar: Holz als nachwachsender Energieträger, als Roh- und Werkstoff ist von immenser Bedeutung. Und Vorsorge über viele Jahrzehnte ist unerlässlich, weil zwischen forstlichem Handeln und angestrebter Wirkung im Walde ein natürlicher, nur wenig beeinflussbarer Wachstumsprozess abläuft, der abgewartet werden muss. An diesem Vorgang wurde im 19. Jahrhundert erstmals die Investition rechnerisch dargestellt und alsbald auch erkannt, dass Finanzkalkulationen keineswegs zwingend vernünftiges Handeln begründen.² Dies sei hier nur angedeutet. Doch macht uns die Forstwirtschaft exemplarisch die unabdingbare Bindung letztlich aller Nachhaltigkeit, aller nachhaltigen Wirtschaftsprozesse, an die Natur und die Leistungsfähigkeit der Natur deutlich.

Im Folgenden wird daher zuerst erklärt, wie die forstliche Nachhaltigkeit zu langfristiger Wirkung kam. Leider widerspricht der gegenwärtige Umgang der politisch Verantwortlichen mit diesem forstlichen System seiner über zweihundert Jahre währenden Erfolgsgeschichte in fataler Weise. Fragen wir nach den Ursachen, so findet man diese in einer Wirtschaftsordnung, in der allein das Geld zählt und Gewinnmaximierung als oberstes Ziel gilt. Dieses Ziel erscheint, ganz wie in der Investitionsrechnung, zunächst als rational. In seiner Konsequenz ist es aber fragwürdig. Zwar ist es legitim, dass Individuen und Unternehmen auf Gewinn aus sind – doch das Gemeinwohl dürfen sie dabei nicht gefährden. Dass dies ohne Sanktionen zugelassen wird, liegt seit Entstehung der

Wirtschaftswissenschaft an der falschen Interpretation von Theorie. „Ökonomie“ bedeutet nämlich im Wortsinn Herkommen, Ordnung, Recht (*vóμος*) im Haus- (*οἶκος*) oder im Gemeinwesen. Daher wird im wirtschaftlichen Handeln eine allgemein gültige Gesetzmäßigkeit vermutet und gesucht. In der Folge hält man finanziellen Erfolg für die eigentliche Leistung und fragt nicht, weshalb er zustande kommt und wie er sich gesamtwirtschaftlich (global) auswirkt. Tatsächlich kann man immer nur ganz bestimmte Phänomene unter gegebenen Voraussetzungen beobachten, und diese sind keineswegs allgemeingültig. Sie dürfen nicht verallgemeinert werden, wie das jedoch geschieht. Es muss gefragt werden, zu wessen Lasten finanzielle Gewinne gehen, ob sie gerecht und „nachhaltig“ sind. Menschen und Institutionen, die zum Gemeinwohl nichts Entsprechendes beitragen, eignen sich große Teile des Sozialproduktes an, das mit finanziellem Aufwand und großem Personaleinsatz oft über lange Zeiträume hinweg von anderen erarbeitet wird. So bringt man wirtschaftliches Handeln, das notwendig ist und auch die aktuelle Gewinnmaximierung erst möglich macht, um seinen Erfolg. Es wird unter Umständen verhindert und wirkt nicht mehr in die Zukunft.

Theorie, auch die Wirtschaftstheorie, erklärt bestimmte Erscheinungen und deren Zustandekommen. Ideologien wie der „Kapitalismus“, der „Sozialismus“ oder der „Marktliberalismus“ sind aus Theorien abgeleitete Handlungsmuster und als solche immer fragwürdig. Hinter ihnen stehen Interessen, steht oft Machtstreben mit entsprechender finanzieller Potenz. Wissenschaft muss dem widerstehen. Gewiss sind politische Diskussionen um Lösungsvorschläge notwendig, sonst droht Strukturkonservatismus. Beraten Wissenschaftsvertreter dabei die Politik, sind ihre Modelle selten erprobt und wissenschaftlicher Überprüfung noch nicht zugänglich. Das ist zu beachten.

Forstliche Nachhaltigkeit als Ausgangspunkt

Der Durchbruch zu nachhaltiger Wirtschaftsführung im Forstbetrieb wurde im frühen 19. Jahrhundert erreicht, als zuerst Heinrich Cotta (1763–1844) drei institutionelle Komponenten zu einem System zusammenfügte. Als Sohn eines Försters im Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach hatte Cotta nach der üblichen Jägerlehre längere Zeit zuhause studiert, ehe ihm 1784/85 ein kurzes Studium an der Universität Jena